



Von Gott bewegt.
Den Menschen verpflichtet.

Vielfalt *und* Profil – wie soll das gehen?

Theologische Überlegungen

„Vielfältig glauben“: ganz schön anstrengend

Kürzlich kamen in derselben Woche gleich zwei Briefe von Menschen auf meinen Tisch, die aus der Kirche austreten wollten. Eine Person aus dem Oberland teilte mit, dass die jüngste Osterpredigt einer bekannten Pfarrerin das Fass zum Überlaufen gebracht habe. Die Pfarrerin hatte am Radio verkündigt, an Ostern würde „das Leben in voller Fülle“ gefeiert. Ein anderes Kirchenmitglied dagegen denkt über einen Austritt nach, weil die Pfarrpersonen in seiner Gemeinde für seinen Geschmack zu einseitig evangelikal sind.

Zweimal empfinden Menschen unsere Kirche als zu tolerant, einmal, weil sie zu liberal, das andere Mal, weil sie zu „fromm“ ist. Das ist „vielfältig glauben“ konkret. Wir Reformierten sind stolz auf unsere innere Vielfalt. Und wir sind stolz, dass uns kein Lehramt vorgibt, was wir zu glauben haben. „Selber denken“ heisst die Devise. Aber eben, diese Vielfalt kann auch wehtun. Denn „vielfältig glauben“ meint ja nicht bloss, dass wir eine bunte Kirche mit ganz vielen Glaubensfarben sind. Es meint auch, dass zu derselben Kirche Menschen gehören, deren Art zu glauben uns sehr fremd vorkommt.

In der reformierten Kirche gibt es solche, die glauben, dass die Bibel vom Heiligen Geist diktiert und deshalb wortwörtlich zu verstehen ist. Andere in dieser Kirche sind fassungslos, wenn sie das hören. Manche begrüssen die Ehe für homosexuelle Paare und können sich vorstellen, einst mit Exit zu sterben. Dies ist für Andere nur schwer tolerierbar. Als im Kanton Bern im Mai 2019 über die Kürzung der Sozialhilfe abgestimmt wurde, beriefen sich Befürworter und Gegner der Vorlage auf die Bibel.

Die innere Vielfalt der Reformierten kann ganz schön anstrengend sein. Und regelmässig wird gefragt, ob es nicht Grenzen der Vielfalt gebe. Bloss: Wer entscheidet über die Grenzen, wenn alle selber denken?

Im Gespräch bleiben

Vom preussischen König Friedrich II. ist der Satz überliefert, in seinem Staat solle „jeder nach seiner Façon selig werden“. Ist das auch bei den Reformierten so – leben und leben lassen?

Was aber hält uns dann noch zusammen, was macht uns zur Kirche?

Im 12. Kapitel des ersten Briefes an die christliche Gemeinde in Korinth vergleicht der Apostel Paulus die Kirche mit einem Leib. Ein bekanntes Bild, mit dem Paulus zeigen will, dass in der Kirche die verschiedenen Teile aufeinander angewiesen sind wie die Glieder eines Körpers.

Die vielfältigen Sichtweisen sind also nicht bloss etwas, was man ertragen muss. Sie sind etwas, was Gott seiner Kirche gegeben hat, weil es ihr guttut. Denn in den verschiedenen Sichtweisen spiegelt sich die Vielfalt der Menschen, ihrer Herkunft, ihrer Geschichte, ihrer Erfahrungen und Wünsche. Soll die Kirche eine echte Gemeinschaft sein, müssen sich diese verschiedenen Menschen mit ihren manchmal widersprechenden Einstellungen verbinden.

Um im Bild des Leibes zu bleiben: Was sind die Bänder und Sehnen, die die Teile des Körpers zusammenhalten? Nun, wir sind Personen, die hören, verstehen und sprechen können. Was uns verbindet, ist der Austausch, das Gespräch. „Vielfältig glauben“ gibt es deshalb nur im Gespräch. Das Gespräch, die Diskussion, manchmal der Streit ist das Medium, in welchem die Kirche die Vielfalt ihrer Glaubenshaltungen lebt.

Wir wollen nichts idealisieren, auch das Gespräch kann anstrengend sein. Aber auch sehr bereichernd.

Und das Profil?

„Vielfältig glauben“ darf freilich nicht verwechselt werden mit *anything goes*. Immerhin soll in aller Vielfalt noch sichtbar werden, dass es sich dabei um die Vielfalt des christlichen *Glaubens* handelt. Aber wieder stellt sich die Frage: Wie soll ein reformiertes Profil zustande kommen? Wer definiert es in einer Kirche, wo jede und jeder über den eigenen Glauben entscheidet? Und wer organisiert es in einer Kirche, die ganz und gar „von unten“, von der Basis her aufgebaut ist? Die Soziologie jedenfalls ist der Meinung, dass die reformierten Kirchen schlecht in der Lage sind, in der heutigen Gesellschaft eine klare Identität auszubilden.

Aber vielleicht meint „Profil zeigen“ auch nicht: mehr Einheit und klare Kante. „Profil zeigen“ fordert von uns nicht die unmögliche Aufgabe, *ein* Profil zu entwickeln. Daran wären wir noch beim Jüngsten Gericht. Nein, wichtiger ist, dass wir innerhalb der Kirche die Möglichkeit lassen, Profil zu zeigen. Als Reformierte wollen wir nicht einen „Normalglauben“. Unsere unterschiedlichen Sichtweisen sollen nicht nivelliert werden, bis sich alle einig sind, aber nichts mehr gesagt wird. Wir sind dann keine Kirche mit *einem* Profil, aber mit *Profilen*. Eine Kirche, in welcher jede und jeder die Freiheit, den Glauben zu vertreten, der ihm oder ihr einleuchtet.

In einer Kirche der Profile gibt es echte Vielfalt. Spannende, aber manchmal auch schmerzhaft Vielfalt. Eine solche Kirche braucht eine starke innere Toleranz. Sie erfordert Menschen, die zuhören und verstehen können. Sie konkretisiert sich im respektvollen, lernbereiten Gespräch.

Das ist eine anspruchsvolle Form der Kirche. Aber eines ist eine solche Kirche ganz bestimmt nicht: langweilig.

Matthias Zeindler